



Pendlerobmann F. Gosch macht sich für Jugendliche stark. Rotwangl

Bundesländer-Ticket für Jugendliche

Die Österreich-Card für öffentliche Verkehrsmittel ist eines der bestimmenden Sommerthemen, jetzt melden sich erstmals die Betroffenen zu Wort – die Pendler. Franz Gosch, seines Zeichens Obmann der österreichischen Pendlerinitiative, weist vor allem auf zwei Aspekte hin.

Günstiger Einstieg für Jugend

Er fordert, dass die Bundesländer ihre Top-Jugendtickets über die Landesgrenzen hinaus gegenseitig akzeptieren. „Dann haben junge Menschen, die über mehrere Bundesländergrenzen zu Ausbildungsorten fahren, einen günstigen Einstieg in den öffentlichen Verkehr und werden weniger auf Individualverkehr setzen. Hier könnte die Politik einen nachhaltigen Ansatz durchsetzen, der unterm Strich keine Mehrkosten verursacht“, fordert er zum raschen Handeln auf.

Dem Österreich-Ticket an sich steht er positiv gegenüber. „Wenn wir aber wählen müssen zwischen der preiswerten Österreich-Card und dem Ausbau des Öffi-Angebotes, geht der Effekt ins Leere“, so Gosch. Denn nur wenn es ein gutes Angebot gebe, seien die Pendler bereit, auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen. Ein günstiges Ticket ohne ein zusätzliches Platzangebot bei Bus und Bahn würde die Öffis aus allen Nähten platzen lassen. Schon jetzt sei zu Zeiten der „Rush Hour“ die Kapazitätsgrenze bereits erreicht. Der „oberste Pendler“ abschließend: „Wir brauchen beides, ein ‚Turbo-Verbundticket‘ für ganz Österreich und einen kontinuierlichen Zuwachs an Infrastruktur für Pendler und andere Fahrgäste.“

„Regionen, investiert in Selbstwertgefühl!“

Netzwerkforscher Harald Katzmaier über das Fehlen von Typen und die Wichtigkeit von lokalen „Heroes“.

Es klingt einfach, wie Harald Katzmaier, Geschäftsführer von „FAS-research“ seine Tätigkeit als Netzwerkforscher beschreibt – und dennoch ist es ziemlich komplex: „Wir versuchen zu verstehen, wie Menschen verbunden sind und was dadurch entsteht.“ In diesen „Eco-Systemen“ entstehen Produkte und Wertschöpfung und auf diese Strukturen schaut der Soziologe hin: „Und wir überlegen, wie man es besser, vitaler machen könnte.“ Die Zeiten dafür sind allerdings keine rosigen. „Wir erleben aktuell die Desintegration der Netzwerke und Polarisierung“, sagt der gebürtige Oberösterreicher. Am prekärsten sehe man das am Beispiel der USA, wo ja beinahe bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen würden.

Netzwerke lösen sich auf

Aber auch in Österreich ortet er Phänomene, die man vorsichtig als destabilisierend bezeichnen könnte. Sein Erklärungsansatz: „Bis in die beginnenden 2000er-Jahre hatten wir mit Typen wie Konrad und Scharinger (Raiffeisen-Manager, Anm. d. Red.) große Figuren, die Netzwerke zusammengehalten haben. In deren Fußstapfen ist bis heute niemand getreten.“ Ein Vakuum, das kurzfristige politische Phänomene begünstigt, oder wie es Katzmaier formuliert: „In die Lücken stoßen kleine, stark personenbezogene Netzwerke, wie jenes rund um Kurz oder etwa Burschenschaften.“

Für die Wirtschaft übersetzt heißt das: Während früher CEOs über 20 bis 30 Jahre gemeinsame Wege miteinander gegangen sind, sind heute Manager am Werken, die drei bis fünf Jahre am Ruder sind. Diese kurzen Zyklen verhindern



„Nicht nach links und rechts schauen, das macht unglücklich“, empfiehlt Netzwerkforscher Harald Katzmaier (FASresearch). FASresearch

ein geschlossenes strategisches Handeln, es entstehen Netzwerke außerhalb der bekannten Strukturen. Was im klassischen Industriezeitalter der Stammtisch, das Arbeiten im selben Unternehmen, der gemeinsame Schulbesuch als Bindeglied waren, funktioniert in der Form nicht mehr und wird durch soziale Medien ersetzt. Die Entwicklung ist auf den ersten Blick eine fatale: „Eine Stadt, die doppelt so groß wie eine andere ist, entwickelt sich nicht doppelt, sondern viermal so schnell“, zitiert Katzmaier Forschungsergebnisse des Briten Geoffrey West. Das bedeutet? „Kleinere Orte werden bei der Innovation abgehängt, werden vom Innovationsspiel ausgeschlossen. Auf Österreichisch: Eisenstadt hat keine Chance gegen Graz, Graz keine gegen Wien, Wien keine gegen San Francisco...“ Es gibt also verschiedene Entwicklungsgeschwindigkeiten, es entstehen Orte, die keine Chance haben. „Diese gefühlten Verlierer hat ja zum Beispiel Trump in den USA abgeholt, die kleinen Städte gegen New York und Co.“, analysiert Katzmaier. Aus dieser Fragmentierung entstehe Polarisierung – „und diese Entwicklung zerreißt uns“. Die Metropolen sind die Gewinner, das Land liefert nur mehr „Nachwuchs“, den es in die Zentren zieht. Der Fußball darf als Erklärungsmodell dienen: „Der FC Hartberg wird nie wie der FC Bayern sein, die Großen saugen die Talente und die Mittel ab.“ Es

entstehen Frontstellungen: „Die Probleme sind zutiefst ökonomisch. In einer Gesellschaft, die auf Wachstum baut, sind immer mehr Regionen betroffen.“

„Mehr Selbstwertgefühl!“

Um beim Vergleich zu bleiben, was soll der FC Hartberg tun? „Spiele mit den Karten, die du hast“, lautet der Tipp. Konkret heißt das: „Vergleiche dich nicht mit anderen, vergleiche dich mit dem, was du gestern warst. Man wird nicht größer, wenn man andere abwertet“, bringt es Katzmaier auf den Punkt. Demnach sollten Regionen für sich Qualitätskriterien definieren, festlegen, wer sie sind, was sie können – und ihre lokalen Heroes definieren. „Was macht einen guten Bäcker, einen guten Bürgermeister, einen guten Weinbauern aus? Das ist nicht Chauvinismus, das ist Selbstwertgefühl. Und in dieses Selbstwertgefühl sollten Regionen investieren.“

Katzmaier verweist in diesem Zusammenhang auf die zahlreichen „hidden champions“, die es in Österreich gibt: „Sie alle zeichnen eine eigenständige Kultur aus, sie alle haben etwas Besonderes. Wir müssen nicht immer nach links und rechts schauen. Nicht weil wir ignorant sind, sondern weil es uns unglücklich macht.“ Und zum Abschluss eine wichtige Botschaft an die regionalen Medien: „Lokale Heroes schaffen Orientierung und Werte – gebt ihnen eine Stimme.“

RoRei